

Sonderdruck

aus

**Deutsches Jahrbuch  
für Volkskunde**

Band 13 · Jahrgang 1967  
Teil II



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

## In memoriam Zoltán Kodály

1882—1967

In seinem fünfundachtzigsten Lebensjahr, ohne irgendein Vorzeichen des sich nahenden Endes, ist Zoltán Kodály, der „Grosse Alte“ des ungarischen Musiklebens, plötzlich verschieden. Mit seinem Tode ist ein in jeder Hinsicht harmonisches Leben und eine große Epoche der ungarischen Musik und Musikwissenschaft abgeschlossen: die Epoche des Bewußtwerdens und der Bemühungen um die Erkenntnis unseres innersten Wesens.

Die Harmonie in Kodálys Leben erwuchs aus der Komplexität seiner Persönlichkeit, in der die Gaben und Absichten des Künstlers, des Gelehrten und des Erziehers in eine unauf lösbare Einheit verschmolzen waren. Er war ein Vertreter jener schöpferisch tätigen Menschen, die die Bereiche ihrer Erlebnisswelt auch mit der Waffe des Verstandes, mit der Wissenschaft, erobern wollen. Diesem Gleichgewicht zwischen affekthaft-emotionaler Ebene und bewußter Tätigkeit des Verstandes schloß sich bei ihm noch ein anderes an: der gesunde Anspruch, das persönliche Leben eng mit dem Leben der Gemeinschaft zu verflechten. Er war die Basis für die erzieherisch richtungsweisenden Bemühungen seines ganzen Lebens. Wem es nicht gleichgültig ist, welche Art von Gemeinschaft ihn umgibt und wie diese Gemeinschaft seine künstlerischen Bestrebungen aufnimmt, muß folgerichtig zum nächsten Schritt gelangen: auf die Gemeinschaft einzuwirken, sein Volk mit Hilfe seiner Kunst und zu seiner Kunst hin zu erheben, die Welt um sich verändern zu wollen.

Besonders aktuell erschien diese Aufgabe im Ungarn der Jahrhundertwende, der Zeit von Kodálys Auftreten. Die tiefe Kluft zwischen der nationalen ungarischen Überlieferung und der Hochkultur, zwischen dem engen Kreis der Eingeweihten, die die Hochleistungen der Kunst genießen konnten, und den bildungslosen Massen, schien damals unüberbrückbar.

Diese Kluft überwinden zu helfen, sie auszufüllen — „sogar mit unseren Leichnamen“, wie Kodály gelegentlich sagte — das war sein Ziel und sein großes Unterfangen. „Volkschüler von Galánta, barfußige Gefährten, an euch denkend habe ich dies geschrieben“, lesen wir im Nachwort zu seinen zweistimmigen Chorübungen für Schüler. „Eure Stimme schallt mir, durch den Nebel von fünfzig Jahren, entgegen... Wenn man uns damals solche Dinge (und auch noch einige andere) gelehrt hätte: welch ein anderes Leben hätten wir in diesem kleinen Land schaffen können! So fällt es denen zu, die jetzt lernen werden, daß es nicht viel wert ist, nur für sich selbst zu singen, viel schöner ist es, wenn zwei zusammensingen. Dann mehrere, hunderte, tausende, bis einmal die große Harmonie ertönt, in der wir alle einig sein können...“

Diese selbst gestellte Aufgabe hat er — wenn auch nicht mit dem „Leichnam“, das heißt seine kompositorischen Zielsetzungen völlig aufopfernd — erfüllt: neben seinen Erfolgen als Komponist wurde er in der ganzen Welt für seine musikpädagogischen Bestrebungen gefeiert; und er konnte noch erleben, daß viele tausend Kinder in Hunderten von Schulen mit der von ihm ausgearbeiteten Lehrmethode zu Musikliebhabern, ja Musikern, erzogen wurden. So ist die ungarische Musikkultur kein abgeschlossener, in eine Wüste gepflanzter kleiner Garten mehr, sondern eine breite, dem bearbeiteten Boden im ganzen Lande entsprungene Kultur.

Das sichere Fundament von Kodálys kompositorischer und pädagogischer Tätigkeit aber lieferte seine wissenschaftliche Arbeit. Er gehörte zu jenem Typ des Künstlers, für den der Gegenstand seines Berufes auch ein Erkenntnisproblem darstellt, für den die Sicherheit des Wissens erforderlich ist, um den Stoff, mit dem er es zu tun hat, nicht nur instinktiv zu

fühlen, sondern auch zu verstehen und alles, selbst die unscheinbarsten Glieder und Details, mit Vernunft durchdringen zu können. Dieser an Leonardo oder Goethe gemahnende Anspruch kann aber in unserer Zeit nur durch fachmäßiges Erlernen und ständigen Umgang mit der Wissenschaft wirklich befriedigt werden. Deshalb verflochten sich Künstler und Wissenschaftler in Kodálys Person von Anfang an und bis zu seinem Tode ganz unauf löslich.

Wenn wir ihn jetzt vor der wissenschaftlichen Öffentlichkeit hauptsächlich für seine wissenschaftlichen Leistungen würdigen, so müssen wir uns bewußt sein, daß eine solche Trennung in seinem Fall überaus künstlich ist. Seine dreifachen Interessen ergänzten und unterstützten einander: die wissenschaftlichen Ergebnisse beeinflussten die beiden anderen Tätigkeitsgebiete, wie ihm auch aus künstlerischen Inspirationen wissenschaftliche Fragen und Probleme erwuchsen.

Eben dies geschah bei dem ersten großen Schritt auf seiner wissenschaftlich-künstlerischen Laufbahn, bei der Entdeckung des Volksliedes. Zunächst haben ihn daran überwiegend ästhetische Werte gefesselt, doch zur gleichen Zeit kamen wissenschaftliche Fragen und Erkenntnisse zutage. Diesen entscheidenden Schritt können wir in seiner ganzen Bedeutung nur dann einschätzen, wenn wir bedenken, zu welchem Zeitpunkt er getan wurde: als die Musik von Wagner und Richard Strauss die absolute Vorherrschaft innehatte, die europäische Musik — und die Kunst im allgemeinen — vom Volkslied und von Idealen des Volkstümlichen sehr weit entfernt stand. Damals war die bloße Entdeckung, daß es das Volkslied gibt, ein entscheidendes Ergebnis. Dies gilt namentlich für Ungarn, wo darüber hinaus entdeckt werden mußte, daß es ganz anders ist, als es sich die öffentliche Meinung vorstellte: denn es handelte sich um eine in ihrer Eigenart und Vielfalt unbekannte bäuerliche Volksüberlieferung und nicht um die damals florierende romantische Pseudo-Volkstümlichkeit gewisser Kunstlieder. Erkannt werden mußte auch, daß unsere Volksweisen an sich einen klassischen Wert darstellen, daß sie die Möglichkeiten eines nationalen Klassizismus in sich bergen und dabei auch wertvollen Stoff für die erzieherischen Aufgaben der nationalen Bildung bieten. Es war also notwendig zu erkennen, daß das Erlebnis der Entdeckung nicht auf das persönliche Leben beschränkt bleiben durfte, wie es bei einigen Sammlern vor Kodály, bei Vikár etwa, der Fall war, sondern daß sich dieses Erlebnis zu dem großzügigen Entwurf einer Neugestaltung der ungarischen Nationalkultur umformen und ausweiten mußte.

Der nächste Schritt Kodálys war nicht minder großzügig angelegt: die Sammlerarbeit, deren weiträumige Planung und Durchführung Materialien riesigen Umfangs erbrachten. Zusammen mit Bartók, der ihm eilends folgte, begann er zu arbeiten, und beide gemeinsam haben die gesamte ungarische Volksmusik-Überlieferung erschlossen, inklusive der Dialektgebiete, und fast alle vorhandenen Liedtypen erfaßt. Auch die slowakische Sammlerarbeit hat der slowakisch lernende Kodály zu organisieren begonnen, überließ sie aber dem Arbeitsgefährten, als er den großen Elan und die Arbeitslust Bartóks bei der Erforschung der Musik unserer Nachbarvölker bemerkte.

Bartóks und Kodálys Sammelleistung hätte diejenige anderer hervorragenderer Volksliedsammler in Europa nur mengenmäßig übertroffen, sofern nicht der nächste Schritt gefolgt wäre: die Formulierung und folgerichtige Verwirklichung der für die Melodie-Notierung und Systematisierung erforderlichen Aufgaben, die überaus kompliziert sind, aber die uner läßliche Vorbedingung und Grundlage musikethnologischer Forschung bilden. Um den Wert dieser Leistung richtig ermessen zu können, müssen wir uns vor Augen halten, wie vereinzelt und zögernd die internationale Forschung die Schwierigkeiten dieser Erfordernisse auf sich genommen hat und noch heute auf sich nimmt.

Diese beiden Probleme, die Notierung, d. h. die Transkription der Tonaufnahmen, immer exakter zu gestalten und die systematische Ordnung der Weisen wesenstreu auszubauen, blieben für Bartók wie Kodály Herzensfragen bis an ihr Lebensende, doch überschritten beide sogleich diese fundamentalen Aufgaben, um sich mit glänzenden Ergebnissen in die vergleichende musikethnologische Forschung einzuschalten. Wie die künstlerische und pädagogische Tätigkeit des einen die des anderen ergänzte — Kodály hat Chöre für die großen Massen, Bartók Übungsstücke für Klavier- und Violinspieler komponiert — so haben beide auch die wissenschaftlichen Aufgaben nach ihren Fähigkeiten unter sich

verteilt. Bartók wurde ein begeisterter Sammler und Erforscher der Musik der Nachbarvölker Ungarns, und der literatur- und sprachwissenschaftlich geschulte Kodály widmete sich der Konfrontierung der ungarischen Volksüberlieferungen mit schriftlichen Dokumenten der Musikgeschichte und mit der Volksmusik der sprachverwandten Völker. Nach mehreren bahnbrechenden Einzeluntersuchungen faßte er seine Forschungen in der Studie *Néprajz és zenetörténet* (Volkskunde und Musikgeschichte, 1932) zusammen, die nicht nur an sich große Bedeutung besitzt, sondern auch unsere musikgeschichtliche Forschung in neue Bahnen lenken konnte. Die Volksmusik als Quelle und erhellenden Faktor für die Musikgeschichte heranzuziehen, ist erst seit Kodály üblich und zu einem methodologischen Prinzip geworden. Aber auch den umgekehrten Weg zu beschreiten — die historischen Schichten unserer Volksmusik auf Grund bzw. unter Mithilfe schriftlicher Denkmäler zu trennen — war ihm dank seiner komplexen Anschauungsweise möglich. Schließlich konnte er aus der Musik der sprachverwandten Völker die östliche — vorlandnahmezeitliche — Herkunft mancher Typen des altungarischen Stils ableiten. All diese Ergebnisse einer etwa 30jährigen Forschungsarbeit wurden in dem Buch *A magyar népzene* (Die ungarische Volksmusik, 1934), von der seit einigen Jahren auch deutsche, englische und russische Ausgaben vorliegen, zusammengefaßt.

Das Hauptziel bildete aber für Kodály stets die Gesamtausgabe der riesigen Sammlungsmaterialien. Darum bemühte er sich gemeinsam mit Bartók von 1913 an; damals wurde der Entwurf für die große Volksmusik-Ausgabe dem Unterrichtsministerium, der Kisfaludy-Gesellschaft (Herausgeber einer Serie von Volksdichtung) und schließlich der Akademie der Wissenschaften eingereicht. Die Verwirklichung des gemeinsamen Planes hat Bartók, leider, nicht erleben können. Es ist Kodály zugefallen, das großartige Unternehmen allein zu erkämpfen und ins Werk zu setzen. Seine wissenschaftliche Lebensarbeit hatte gleichsam ihre Vollendung gefunden, als die Reihe des *Corpus Musicae Popularis Hungaricae* (CMPH) endlich begonnen und die damit beauftragte Forschungsgruppe, *Népzenekutató Csoport* an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, begründet war.

Das Gesicht dieser Arbeits- und Forschungsgemeinschaft, deren Hauptaufgabe es ist, die einzelnen Bände der Corpus-Reihe zu realisieren, war und ist ganz von Kodálys gelehrter Persönlichkeit bestimmt. Strenges Festhalten an dem einmal gewählten methodischen Verfahren und einwandfreie Beweisführung als Vorbedingung, Zurückhaltung vor leichtsinnigen Schlußfolgerungen, Widerstand gegen verlockende Horizonte, solange sie nicht von sicheren Fakten genügend unterstützt sind — dies waren die auffallendsten Charakterzüge seines wissenschaftlichen Denkens, und dies verlangte er von allen, die in seine Fußtapfen treten wollten. Das Aufblitzen neuer Perspektiven in der Phantasie diente ihm als Wegweiser, gab Anregung Beweise zu suchen, nicht aber dazu, übereilte oder verfehlte — wenngleich eine Weile trügerisch schimmernde — Theorien zu erzeugen. Trotzdem war keiner mehr als er bereit, die Ergebnisse neuer Anschauungen anzuerkennen, wenn sie reichlich von Fakten gestützt erschienen.

Keiner war mehr dazu bereit, keiner aber mit weniger Worten. Kodálys Wortkargheit hat allerdings den Wert seiner Anerkennung nicht gemindert, eher gesteigert. Jedes Wort hat er erwogen, jedem Wort Gewicht verliehen, da er nur das Wichtigste, Wesentliche auszusprechen pflegte. Deshalb zählte es bereits als großes Lob, wenn er gegen eine Arbeit keinen Einwand hatte. Bezeichnete er sie als „gut“, konnte man sehr zufrieden sein. Gelegentlich vorkommende Worte der Anerkennung, die über jenes „gut“ hinausgingen oder sogar begeisterte Zustimmung verrieten, bewahrten wir, wie eine Auszeichnung, lange im Gedächtnis.

Die gleiche zurückhaltende Kürze und Bündigkeit charakterisierte auch seine eigenen Arbeiten: kurze Feststellungen, aber diese „Feststellungen“ beruhten auf einer tiefen Materialkenntnis und stellten neue Betrachtungsweisen dar; nie Wiederholungen, nie breitere Darlegung schon einmal veröffentlichter Tatsachen; überall neue Fingerzeige, neue Verfahren mit neuen Ergebnissen — und immer nur Folgerungen, die in langjähriger intensiver Arbeit gewachsen waren. Es konnte zwar geschehen, daß andere ihm mit ersten Hypothesen über die Art von gewissen Zusammenhängen — die er ebenfalls von Anfang an gesehen hatte — vorausgingen, nie aber in der endgültigen Beweisführung.

Die Zurückhaltung vor dem nicht Abgeklärten hinderte ihn aber durchaus nicht, neue Resultate aufnehmen, neue Bestrebungen jüngerer anerkennen zu können. Nach beinahe 60jähriger, intensiver Beschäftigung mit Fragen der Melodie-Systematisierung, denen er sich mit besonderer Leidenschaft widmete, hat er schließlich das neue System seines Schülers Pál Járdányi für das CMPH angenommen, beiseite legend, was er und Bartók in langen Jahren ausgearbeitet hatten; darüberhinaus unterstützte er mit Interesse die jungen Experimente, die die Anwendung elektronischer Datenverarbeitungsmaschinen bei der Systematisierung von Volksweisen und bei der Lösung anderer, theoretischer Probleme zum Inhalt haben.

In der letzten Periode seines Lebens hat sich der Schwerpunkt seiner Aktivität auf Wissenschaft und Pädagogik verschoben: der Komponist überließ dem Volksliedforscher mehr und mehr Raum. Die letzten Jahre — die er wie ein Sondergeschenk vom Schicksal aufgefaßt hat — widmete er fast ausschließlich der Führung der Akademie-Forschungsgruppe, den Problemen des CMPH und damit verbundenen Arbeiten, daneben sowohl der Entwicklungsrichtung musikpädagogischer Bestrebungen wie auch der Pflege der internationalen Beziehungen in beiden Fachgebieten. Diese Jahre, da In- und Ausland der Bedeutung seiner Bemühungen bewußt zu werden begannen, bedeuteten für ihn die Vollendung seines Lebens. Mit mehr als achtzig Jahren erst hat er den Ertrag seiner Saat ernten können: Erfolg, Anerkennung, Ruhm. Bei seinem Tode, vor dem Sarg, der in der Akademie der Wissenschaften aufgebahrt war, riß der Abschiedszug der Verehrer und Bewunderer, viele Zehntausende, stundenlang nicht ab; bei der Bestattung am nächsten Tag überfluteten wiederum Zehntausende den ganzen Friedhof; neben seinem Sarg standen als Ehrenwache führende Persönlichkeiten des politischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Lebens, um sie geschart die Jugend, „seine“ Chöre, Vertreter der Schulen, unter ihnen auch Abgesandte seiner ehemaligen Schule von Galánta und Delegationen aus der Tschechoslowakei — ungarische ebenso wie slowakische, dazu Repräsentanten kultureller Institutionen aus anderen Ländern — sie alle waren gekommen, den Tribut ihrer Ehrfurcht vor der sterblichen Hülle des gelehrten Künstlers und des gelehrten Erziehers zu entrichten.

Das Alter von vierundachtzig Jahren zu erleben, wird nicht jedem geschenkt. Noch weniger Menschen haben das Glück, dieses lange Leben bis zum Augenblick des Todes in körperlicher und seelischer Frische, Arbeitslust und Aktivität erleben zu können. Doch ist nicht das das Wundervollste in diesem Patriarchendasein. Kodálys Leben wäre nicht so vollendet, so harmonisch, wie ein Kunstwerk, wenn es nicht mit jener Erfüllung wäre abgeschlossen worden, die so selten im Leben von Menschen seiner Art ist: daß er, der am Beginn des Lebenslaufes die Welt um sich ändern will, am Ende seiner Laufbahn die veränderte Welt um sich herum vorfindet und die neue Generation mit Dankbarkeit und Verehrung ihm entgegentritt. Besonders selten ist eine solche Harmonie in der Geschichte der ungarischen Nationwerdung. Diejenigen, die sich um die Herausbildung der ungarischen Kultur bemühten — Schriftsteller, Staatsmänner, Gelehrte — hatten als gemeinsames, sozusagen traditionelles Schicksal die abgebrochene Laufbahn, das Nicht-Verstanden-Sein, den Abschied vom Leben unter Umweltbedingungen, in denen sie fast nichts von ihren Plänen verwirklicht sahen. Kodály gebührt der Ruhm, auch im Erfolg bahnbrechend gewesen zu sein. Möge es vielen wirklich Großen vergönnt sein, ihm hierin folgen zu können!

LAJOS VARGYAS, Budapest